

chen des Anschwellens des Nils, der Dämme und Kanäle, Heuschrecken, Landwege, Baupolizei, Auspfändung, Polizeiaufsicht, Presse (diese war bis 1923 in Ägypten den durch eine unabhängige Gerichtsbarkeit gegebenen Sicherungen entrückt), Steuern, Zölle, Tabak und Tombak. Die Durchführung der Entscheidungen der Kommissionen durch Personal-arrest, Geldstrafen usw. ist gesetzlich geregelt. Städteverwaltungen können auch Verordnungen, welche Polizeistrafen festsetzen, erlassen. — Der längere und wichtigere Teil des Buches behandelt die richterliche Gewalt in zwei großen Abschnitten: Die heimische Gerichtsbarkeit (jurisdiction indigène) — Die Gemischte Gerichtsbarkeit (jurisdiction mixte). Übersichtlich werden die Organisationen dieser Gerichtsbarkeiten und ihre Zuständigkeiten gegenüber den Verwaltungsakten dargestellt. Zu der Darstellung der Gemischten Gerichte wird eine kurze historische Einleitung gegeben; diese Gerichte, deren Gesetzbüchern französisches Recht zugrunde liegt, stellen nach dem Urteil des Verfassers gegenüber den Kapitulationen einen ungeheuren Fortschritt dar (S. 115). Freilich blieb die fremde Konsulargerichtsbarkeit, dieser Pfahl im Fleische des ägyptischen nationalen Lebens, bestehen, und jetzt erst hat die englische Arbeiterregierung die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit zugunsten der Gemischten Gerichte in Ägypten vorgeschlagen (engl. Weißbuch Egypt No. 1, 1929, Cmd. 3376, S. 8). — Zum Schluß des Buches werden einzelne wichtigere Rechtsfälle behandelt, welche die verwickelten Rechtsverhältnisse Ägyptens, Kompetenzkonflikte usw. ins Licht setzen.

Die Darstellung El Barkoukys, obwohl 1925 gedruckt, macht Halt kurz vor der neuen Verfassung vom 19. April 1923. Diese ist nicht behandelt. Vielleicht aber machen die Verhältnisse der Periode der ägyptischen Geschichte 1923—1929 bald Platz neuen Umwandlungen, wie sie durch die neuen englischen Vorschläge eingeleitet zu sein scheinen. Zur Beurteilung der neuen Entwicklungen, die so oder so kommen müssen, sind Darstellungen wie die vorliegende von El Barkouky von großem Interesse.

Hasluck, F. W.: *Christianity and Islam under the Sultans*. Ed. by Margaret M. Hasluck. Vol. I u. II. Oxford: Clarendon Press 1929. (LXIV, 877 S.) 8<sup>s</sup>. 63 sh. Bespr. von R. Strothmann, Hamburg.

Hasluck, Bibliothekar an der British School zu Athen, hat von 1899—1916 auf dem Balkan, dann auch in Kleinasien die christlichen und muhammedanischen Heiligtümer untersucht.

Nach seinem Tode 1920 bereitete seine Witwe die Studien für den Druck und nahm auch eine Reihe seiner früheren Aufsätze auf in diese Doppelsammlung: „Übergang christlicher Heiligtümer an den Islam und umgekehrt“ und „Studien zur türkischen Volksgeschichte und -religion“. Unterlage ist zunächst die umfangreiche europäische Literatur: Reisewerke von den alten Pilgerberichten an bis zu den Bädeler sowie religionswissenschaftliche, kunstgeschichtliche und folkloristische Teilstudien. Unter diesen sorgfältig verzeichneten etwa 900 Nummern sind zahlreiche neugriechische Schriften; von islamischen Werken dagegen sind nur ganz wenige übersetzte herangezogen: Mas'ūdī, Ibn Baṭṭūṭa, Evliya Çelebi, und ein Manāsik al-haǧǧ. Ein geborener Albanese übertrug einen Katechismus der albanischen Bektaschi (S. 554—62); die Studie von M. Choublier, Les Bektachis de la Roumélie, in *Revue des Études islamiques* I (1927) 427—53 konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Hauptleistung des Verf.s ist die Nachprüfung an Ort und Stelle; die Auskünfte der Angewesenen verwendet er mit der nötigen Vorsicht, erklärt z. B. den vermeintlichen Aufenthaltsort eines Säulenderwiseschen am Athener Olympeion als einen bloßen Wasserturm (S. 636 ff.). Da die Herausgeberin sich der Unterstützung bekannter englischer Orientalisten erfreute, sind die Versehen gering: „The Yezidi Religion is, of course, known to contain Christian elements“ (S. 144) ist ebenso wenig bewiesen, wie die enge Zusammenstellung der Jeziden ebendort mit den Kizilbasch oder wie die uneingeschränkte Bemerkung zur „verdorbenen Messe“ der letzteren: „one of the prototypes of the Christian communion is found in the Persian Mithraism“ (S. 152).

Der Wert des Buches ist vor allem der einer sorgfältigen Materialsammlung und -sichtung. Da es nach Vollständigkeit strebt, nimmt man gern in Kauf, daß es mit der Islamisierung der Sophienkirche anhebend zunächst oft Gesagtes bringt. Anziehender ist dann schon die Aufzählung von Kirchen, welche die Muhammedaner nach besonderen Vorfällen: Einsturz, Tod muslimischer Beter, Geistererscheinungen der bisherigen christlichen Schutzpatrone usw., wenigstens nicht als Moscheen zu benutzen wagten. Wertvoller noch ist die Zusammenstellung der weniger beachteten kleinen Dorfkirchen, die zumeist zu Tekkes von Derwischen wurden. Sein besonderes Augenmerk richtet H. auf die gemeinsamen Gnadestätten, auch die natürlichen: heilige Berge, Quellen und Grotten. Ihr Ultratismus bietet ihm reiche Gelegenheit, das

beide Religionen überschneidende religiöse Volksleben zu betrachten, z. B. wie auch ohne Übertrittswillen Muhammedaner sich der Taufe als eines magischen Mittels bedienen (S. 31ff.; 36). Für den Übergang oder die Rückkehr islamischer Heiligtümer zum christlichen Kult boten die staatlichen Wandlungen seit 1912 vielen frischen Stoff, und für die heutige Türkei liefert das Buch die Bestandsaufnahmen der Klöster vor der Säkularisierung. So ist sein Wert durch den Zeitpunkt des Erscheinens erhöht. Ähnliches gilt von den fast die Hälfte ausmachenden Wiederabdrucken. In einem Fall ist die Angabe, daß es sich um einen solchen handelt, vergessen: „Renegade Saints“ (S. 424—51) standen ähnlich schon in *Contemporary Review* CXXXI (1927) 640—44. Die Artikel, die hier auf den Gegenwartsstand der Forschung gebracht sind, zeigen ein buntes Vielerlei: Plato als islamischer Heilige, Grab des Polykarp, geheimnisvoller Tod des Chalifen Ma'mūn, Schloß der Jungfrau, Janitscharen-geschichten, Traditionen türkischer Stämme, Kryptochristentum, türkische Schī'aformen u. a. Wichtig ist die Übersicht über die geographische Verteilung der Bektaschi, zumal der albanischen; auffallend ist die Werbekraft des Ordens, der noch in diesem Jahrhundert neue Klöster gründete, dann in den Kriegen seit 1912 viele verlor und sie jetzt, wenigstens innerhalb des albanischen Staates, im kleinen wieder einrichtet. Neben den Klöstern selbst und ihrer religiösen Bedeutung findet auch ihre Verknüpfung mit der politischen Geschichte reiche Berücksichtigung, so daß z. B. die Persönlichkeit des Ali Pascha von Janina sowie der innermuhammedanische Gegensatz zwischen den Bektaschi und den nordalbanischen sunnitischen Ghegs gut herausgearbeitet ist.

Stoffreichtum, ein sorgfältiger Index und gehaltvolle Anmerkungen (mit bisweilen allzu reichen Assoziationen, wie sie sich Folkloristen gern aufdrängen) machen die Sammlung recht schätzenswert.

**Philby, H. St. J. B.: Arabia of the Wahhabis.** London: Constable & Co. 1928. (XIV, 422 S.) 8°. 31 sh. 6 d. Bespr. von E. Bräunlich, Greifswald.

Das vorliegende Buch bildet den 3. Band des 1922 erschienenen Werkes des Verfassers: *The Heart of Arabia*, dessen deutsche Übersetzung unter dem Titel „Das geheimnisvolle Arabien“ der Referent in dieser Zeitschrift 1928, Sp. 342—348 anzeigte. Was allgemein über die Wichtigkeit und den Wert der beiden älteren Bände zu sagen war, gilt uneingeschränkt auch für diesen. Wenn er an geo-

graphischen Entdeckungen und Schilderungen bisher gänzlich unbekannter Gegenden Arabiens weniger ergiebig ist, so wird dieser Ausfall wettgemacht durch eine um so reichere Ausbeute an Daten und Ergebnissen, die die Zeit- und jüngere Vergangenheitsgeschichte, die kulturellen Verhältnisse und das soziale Leben Ostarabiens angehen.

Der Band umfaßt den Zeitraum von Ende Juni bis Mitte Oktober 1918. In ihn fallen also die für die politischen Zustände Arabiens bestimmenden Ereignisse gegen Kriegsende: Die erfolgreichen Operationen von General Allenby und Oberst Lawrence in Syrien und der Beginn des Kampfes zwischen Āl Sa'ūd und Ibn Rašid. Von den ersteren erhielt Philby erst Kenntnis, als er nach Beendigung seines Aufenthaltes in Arabien nach Kuwēt zurückkehrte. Dagegen bilden das Betreiben der Herbeiführung von Feindseligkeiten zwischen den beiden rivalisierenden Dynastien in Rijād und Hājil, die Überwachung der Rüstungen Āl Sa'ūd's und die Beobachtung des Kampfes den Richtungspunkt für des Verfassers Anwesenheit und Wanderungen in Arabien während dieser Periode.

Die Erreichung dieses Zieles wurde erleichtert durch die persönliche Freundschaft, die den Verfasser mit Āl Sa'ūd verband, durch sein sicheres Taktgefühl, durch die — freilich nicht risikolose — Aussicht Āl Sa'ūd's auf eine gewaltige Stärkung seiner Position und durch das blinde Vertrauen und die bedingungslose Disziplin der Iḥwān-Verbände gegenüber dem Führer. Ein schlagendes Beispiel für die Wirkung der Persönlichkeit Āl Sa'ūd's auf seine Iḥwān liefert die Schilderung der Ratsversammlung, in der der Fürst den unpopulären Kriegsplan gegen das wahhābitische Schammarreich darlegt (S. 102—104, wozu S. 224 zu vergleichen ist).

Dagegen wurde Philby die Erreichung des oben skizzierten Zieles erschwert durch das allgemeine Volksempfinden, durch die provozierenden Grenzübergriffe König Ḥusēn's, des Verbündeten Großbritanniens, durch die unbotmäßige Haltung der 'Uḡmān, durch das schon damals (seit dem Tode des großen Mubārak und seines bald darauf ebenfalls gestorbenen Sohnes Ġābir) getrübt<sup>1</sup> Verhältnis zu den Āl Ṣabāḥ, der Schēchfamilie von Kuwēt, und

1) S. *The Heart of Arabia* I, 103; *Arabia of the Wahhabis*, S. 189; *Amīn Raiḥānī*, *Mulūk al-'Arab* II, 159; A. Musil, *Northern Neḡd*, S. 289. — Schon vor dem Kriege hatte es allerdings gelegentliche Verstimmungen zwischen Mubārak und Āl Sa'ūd gegeben, vgl. z. B. *Amīn Raiḥānī*, *Ta'riḥ Neḡd al-ḥadiṯ wa-Mulḥaqātih*, S. 169 unten.